

Versailles

Die Annahme des Kaisertitels durch den König bei Erweiterung des Norddeutschen Bundes war ein politisches Bedürfnis, weil er in den Erinnerungen aus Zeiten, da derselbe rechtlich mehr, factisch weniger als heute zu bedeuten hatte, ein werbendes Element für Einheit und Centralisation bildete; und ich war überzeugt, daß der festigende Druck auf unsre Reichsinstitutionen um so nachhaltiger sein müßte, je mehr der preußische Träger desselben das gefährliche, aber der deutschen Vorgeschichte innelebende Bestreben vermied, den andern Dynastien die Ueberlegenheit der eignen unter die Augen zu rücken. Kaiser Wilhelm I. war nicht frei von der Neigung dazu, und sein Widerstreben gegen den Titel war nicht ohne Zusammenhang mit dem Bedürfnisse, gerade das überlegene Ansehen der angestammten preußischen Krone mehr als das des Kaisertitels zur Anerkennung zu bringen. Die Kaiserkrone erschien ihm im Lichte eines übertragenen modernen Amtes, dessen Autorität von Friedrich dem Großen bekämpft war, den Großen Kurfürsten bedrückt hatte. Bei den ersten Erörterungen sagte er: » Was soll mir der Charakter - Major ? « worauf ich u.A. erwiderte: » Ew. Majestät wollen doch nicht ewig ein Neutrum bleiben, › das Präsidium ‹ ? In dem Ausdrucke liegt eine Abstraction, in dem Worte eine große Schwungkraft «. Auch bei dem Kronprinzen habe ich für mein Streben, den Kaisertitel herzustellen, welches nicht einer preußisch - dynastischen Eitelkeit, sondern allein dem Glauben an seine Nützlichkeit für Förderung der nationalen Einheit entsprang, im Anfange der günstigen Wendung des Kriegs nicht immer Anklang gefunden. Seine Königliche Hoheit hatte von irgend einem der politischen Phantasten, denen er sein Ohr lieh, den Gedanken aufgenommen, die Erbschaft des von Karl dem Großen wiedererweckten römischen Kaiserthums sei das Unglück Deutschlands gewesen, ein ausländischer, für die Nation ungesunder Gedanke. So nachweisbar letzteres auch geschichtlich sein mag, so unpraktisch war die Bürgschaft gegen analoge Gefahren, welche des Prinzen Rathgeber in dem Titel » König « der Deutschen sahen. Es lag heutzutage keine Gefahr vor, daß der Titel, welcher allein in der Erinnerung des Volks lebt, dazu beitragen würde, die Kräfte Deutschlands den eignen Interessen zu entfremden und dem transalpinen Ehrgeize bis nach Apulien hin dienstbar zu machen. Das aus einer irrigen Vorstellung entspringende Verlangen, welches der Prinz gegen mich aussprach, war nach meinem Eindrucke ein völlig ernstes und geschäftliches, dessen Inangriffnahme durch mich gewünscht wurde. Mein Einwand, anknüpfend an die Coexistenz der Könige von Bayern, Sachsen, Württemberg mit dem intendirten Könige in Germanien oder Könige der Deutschen führte zu meiner Ueberraschung auf die weitere Consequenz, daß die genannten Dynastien aufhören müßten, den Königstitel zu führen, um wieder den herzoglichen anzunehmen. Ich sprach die Ueberzeugung aus, daß sie sich dazu gutwillig nicht verstehn würden. Wollte man dagegen Gewalt anwenden, so würde dergleichen Jahrhunderte hindurch nicht vergessen und eine Saat von Mißtrauen und Haß austreuen. In dem Geffcken'schen Tagebuche findet sich die Andeutung, daß wir unsre Stärke nicht gekannt hätten; die Anwendung dieser Stärke in damaliger Gegenwart wäre die Schwäche der Zukunft Deutschlands geworden. Das Tagebuch ist wohl nicht damals auf den Tag geschrieben, sondern später mit Wendungen vervollständigt, durch welche höfische Streber den Inhalt glaublich zu machen suchten. Ich habe meiner Ueberzeugung, daß dasselbe gefälscht sei, und meiner Entrüstung über die Intriganten und Ohrenbläser, welche sich einer arglosen und edlen Natur wie Kaiser Friedrich aufdrängten, in dem veröffentlichten Immediatberichte Ausdruck gegeben. Als ich denselben schrieb, hatte ich keine Ahnung davon, daß der Fälscher in der Richtung von Geffcken, dem hanseatischen Weifen, zu suchen sei, den seine Preußenfeindschaft seit Jahren nicht gehindert hatte, sich um die Gunst des preußischen Kronprinzen zu bewerben, um diesen, sein Haus und seinen Staat mit mehr Erfolg schädigen, selbst aber eine Rolle spielen zu können. Geffcken gehörte zu den Strebern, welche sei 1866 verbittert waren, weil sie sich und ihre Bedeutung verkannt fanden. Außer den bayrischen

Unterhändlern befand sich in Versailles als besonderer Vertrauensmann des Königs Ludwig der ihm als Oberstallmeister persönlich nahestehende Graf Holnstein . Derselbe übernahm auf meine Bitte in dem Augenblick , wo die Kaiserfrage kritisch war und an dem Schweigen Bayerns und der Abneigung König Wilhelms zu scheitern drohte , die Ueberbringung eines Schreibens von mir an seinen Herrn , welches ich , um die Beförderung nicht zu verzögern , sofort an einem abgedeckten Eßtische auf durchschlagendem Papiere und mit widerstrebender Tinte schrieb . Ich entwickelte darin den Gedanken , daß die bayrische Krone die Präsidialrechte , für welche die bayrische Zustimmung geschäftlich bereits vorlag , dem Könige von Preußen ohne Verstimmung des bayerischen Selbstgefühls nicht werde einräumen können ; der König von Preußen sei ein Nachbar des Königs von Bayern , und bei der Verschiedenheit der Stammesbeziehungen werde die Kritik über die Concessionen , welche Bayern mache und gemacht habe , schärfer und für die Rivalitäten der deutschen Stämme empfindlicher werden . Preußische Autorität innerhalb der Grenze Bayerns ausgeübt , sei neu und werde die bayrische Empfindung verletzen , ein deutscher Kaiser aber sei nicht der im Stamme verschiedene Nachbar Bayerns , sondern der Landsmann ; meines Erachtens könne der König Ludwig die von ihm der Autorität des Präsidiums bereits gemachten Concessionen schicklicher Weise nur einem deutschen Kaiser , nicht einem Könige von Preußen machen . Dieser Hauptlinie meiner Argumentation hatte ich noch persönliche Argumente hinzugefügt , in Erinnerung an das besondere Wohlwollen , welches die bayrische Dynastie zu der Zeit , wo sie in der Mark Brandenburg regierte (Kaiser Ludwig) , während mehr als einer Generation meinen Vorfahren bethätigt habe . Ich hielt dieses argumentum ad hominem einem Monarchen von der Richtung des Königs gegenüber für nützlich , glaube aber , daß die politische und dynastische Würdigung des Unterschieds zwischen kaiserlich deutschen und königlich preußischen Präsidialrechten entscheidend in's Gewicht gefallen ist . Der Graf trat seine Reise nach Hohenschwangau binnen zwei Stunden , am 27 . November , an und legte sie unter großen Schwierigkeiten und mit häufiger Unterbrechung in vier Tagen zurück . Der König war wegen eines Zahnleidens bettlägerig , lehnte zuerst ab , ihn zu empfangen , nahm ihn aber an , nachdem er vernommen hatte , daß der Graf in meinem Auftrage und mit einem Briefe von mir komme . Er hat darauf im Bette mein Schreiben in Gegenwart des Grafen zweimal sorgfältig durchgelesen , Schreibzeug gefordert und das von mir erbetene und im Concept entworfene

Schreiben an den König Wilhelm zu Papier gebracht . In demselben war das Hauptargument für den Kaisertitel mit der coercitiven Andeutung wiedergegeben, daß Bayern die zugesagten , aber noch nicht ratificirten Concessionen nur dem deutschen Kaiser , aber nicht dem Könige von Preußen machen könne . Ich hatte diese Wendung ausdrücklich gewählt , um einen Druck auf die Abneigung meines hohen Herrn gegen den Kaisertitel auszuüben . Am siebenten Tage nach seiner Abreise , am 3 . December , war Graf Holnstein mit diesem Schreiben des Königs wieder in Versailles und wurde dasselbe an dem Tage durch den Prinzen Luitpold , jetzigen Regenten , unsrem Könige officiell überreicht . Dasselbe bildete ein gewichtiges Moment für das Gelingen der schwierigen und vielfach in ihren Aussichten schwankenden Arbeiten , welche durch das Widerstreben des Königs Wilhelm und durch die bis dahin mangelnde Feststellung der bayerischen Erwägungen veranlaßt waren . Der Graf Holnstein hat sich durch diese in einer schlaflosen Woche zurückgelegte doppelte Reise und durch die geschickte Durchführung seines Auftrags in Hohenschwangau ein erhebliches Verdienst um

den formalen Abschluß unsrer nationalen Einigung durch Beseitigung der äußeren Hindernisse der Kaiserfrage erworben .

Eine neue Schwierigkeit erhob Se . Majestät bei der Formulirung des Kaisertitels , indem er , wenn schon Kaiser , Kaiser von Deutschland heißen wollte . In dieser Phase haben der Kronprinz , der seinen Gedanken an einen König der Deutschen längst fallen gelassen hatte , und der Großherzog von Baden mich , jeder in seiner Weise , unterstützt , wenn auch keiner von Beiden der zornigen Abneigung des alten Herrn gegen den » Charakter - Major « offen widersprach . Der Kronprinz unterstützte mich durch passive Assistenz in Gegenwart seines Herrn Vaters und durch

gelegentliche kurze Aeußerungen seiner Ansicht , die aber meine Gefechtsposition dem Könige gegenüber nicht stärkten , sondern eher eine verschärfte Reizbarkeit des hohen Herrn zur Folge hatten . Denn der König war noch leichter geneigt dem Minister , als seinem Herrn Sohne Concessionen zu machen , in gewissenhafter Erinnerung an Verfassungseid und Ministerverantwortlichkeit . Meinungsverschiedenheiten mit dem Kronprinzen faßte er von dem Standpunkte des pater familias auf . In der Schlußberathung am 17 . Januar lehnte er die Bezeichnung Deutscher Kaiser ab und erklärte , er wolle Kaiser von Deutschland oder gar nicht Kaiser sein . Ich hob hervor , wie die adjectivische Form Deutscher Kaiser und die genitivische Kaiser von Deutschland sprachlich und zeitlich verschieden seien . Man hätte Römischer Kaiser , nicht Kaiser von Rom gesagt ; der Czar nenne sich nicht Kaiser von Rußland , sondern Russischer , » gesamt - russischer « (wserossiski) Kaiser . Das Letztere bestritt der König mit Schärfe , sich darauf berufend , daß die Rapporte seines russischen Regiments Kaluga stets » pruskomu « adressirt seien , was er irrthümlich übersetzte . Meiner Versicherung , daß die Form der Dativ des Adjectivums sei , schenkte er keinen Glauben und hat sich erst nachher von seiner gewohnten Autorität für russische Sprache , dem Hofrath Schneider , überzeugen lassen . Ich machte ferner geltend , daß unter Friedrich dem Großen und Friedrich Wilhelm II . auf den Thalern Borussorum , nicht Borussiae rex erscheine , daß der Titel Kaiser von Deutschland einen landesherrlichen Anspruch auf die nichtpreußischen Gebiete involvire , den die Fürsten zu bewilligen nicht gemeint wären ; daß in dem Schreiben des Königs von Bayern in Anregung gebracht sei , daß die » Ausübung der Präsidialrechte mit Führung des Titels eines Deutschen Kaisers verbunden werde « ; endlich daß derselbe Titel auf Vorschlag des Bundesrathes in die neue Fassung des Artikels II der Verfassung aufgenommen sei . Die Erörterung ging über auf den Rang zwischen Kaisern und Königen , zwischen Erzherzogen , Großherzogen und preußischen Prinzen . Meine Darlegung , daß den Kaisern im Princip ein Vorrang vor Königen nicht eingeräumt werde , fand keinen Glauben , obwohl ich mich darauf berufen konnte , daß Friedrich Wilhelm I . bei einer Zusammenkunft mit Karl VI . , der doch dem Kurfürsten von Brandenburg gegenüber die Stellung des Lehnsherrn hatte , als König von Preußen die Gleichheit beanspruchte und durchsetzte , indem man einen Pavillon erbauen ließ , in den die beiden Monarchen von den entgegengesetzten Seiten gleichzeitig eintraten , um einander in der Mitte zu begegnen . Die Zustimmung , welche der Kronprinz zu meiner Ausführung zu erkennen gab , reizte den alten Herrn noch mehr , so daß er auf den Tisch schlagend sagte : » Und wenn es so gewesen wäre , so befehle ich jetzt , wie es sein soll . Die Erzherzoge und Großherzoge haben stets den Vorrang vor den preußischen Prinzen gehabt , und so soll es ferner sein . « Damit stand er auf , trat an das Fenster , den um den Tisch Sitzenden den Rücken zuwendend . Die Erörterung der Titelfrage kam zu keinem klaren Abschluß ; indessen konnte man sich doch für berechtigt halten , die Ceremonie der Kaiserproclamation anzuberaumen , aber der König hatte befohlen , daß nicht von dem Deutschen Kaiser , sondern von dem Kaiser von Deutschland dabei die Rede sei . Diese Sachlage veranlaßte mich , am folgenden Morgen , vor der Feierlichkeit im Spiegelsaale , den Großherzog von Baden aufzusuchen als den ersten der anwesenden Fürsten , der voraussichtlich nach Verlesung der Proclamation das Wort nehmen würde , und ihn zu fragen , wie er den neuen Kaiser zu bezeichnen denke . Der Großherzog antwortete : » Als Kaiser von Deutschland , nach Befehl Sr . Majestät . « Unter den Argumenten , welche ich dem Großherzoge dafür geltend machte , daß das abschließende Hoch auf den Kaiser nicht in dieser Form ausgebracht werden könne , war das Durchschlagendste meine Berufung auf die Thatsache , daß der künftige Text der Reichsverfassung bereits durch einen Beschluß des Reichstags in Berlin präjudicirt sei . Die in seinen constitutionellen Gedankenkreis fallende Hinweisung auf den Reichstagsbeschluß bewog ihn , den König noch einmal aufzusuchen . Die Unterredung der beiden Herrn blieb mir unbekannt , und ich war bei Verlesung der Proclamation in Spannung . Der Großherzog wich dadurch aus , daß er ein Hoch weder auf den Deutschen Kaiser , noch auf den Kaiser von Deutschland , sondern auf den Kaiser Wilhelm ausbrachte . Se . Majestät hatte mir diesen Verlauf so übel genommen , daß er beim Herabtreten von dem erhöhten Stande der

Fürsten mich , der ich allein auf dem freien Platze davor stand , ignorirte , an mir vorüberging , um den hinter mir stehenden Generalen die Hand zu bieten , und in dieser Haltung mehrere Tage verharrte , bis allmählig die gegenseitigen Beziehungen wieder in das alte Geleise kamen .